



**Prof. Dr. Barbara Fähr**  
ist Rektorin der Interkantonalen  
Hochschule für Heilpädagogik

## Liebe Leserin, lieber Leser

In dieser Ausgabe von «heilpädagogik aktuell» dreht sich alles um Zukunftschancen. Diese erste Nummer des Jahres 2017 soll Ihnen aus verschiedenen Perspektiven Einblicke ermöglichen. In ihrer Strategie 2017–2021 gibt die HfH dem Thema Diversität ein besonderes Gewicht. Die Hochschule verpflichtet sich, einen Umgang mit Diversität zu pflegen, der von Akzeptanz und Bestärkung geprägt ist. Sie bekennt sich zu einem Umgang mit Diversität, der sowohl die individuellen wie auch die systemischen Aspekte von Herabwürdigung, Stigmatisierung, Diskriminierung und des Ausschlusses von Menschen benennt, der diese sichtbar macht und sich anwaltschaftlich gegen alle Formen von Benachteiligung und Ausschluss von Menschen mit besonderen Bedürfnissen einsetzt.

Im Dezember 2016 hat Swiss Universities den Projektantrag der HfH zu «Diversität und Chancengleichheit» genehmigt. Zentrales Anliegen des Konzeptes ist es, die interne Sicht der HfH mit der externen Sichtweise zu verbinden. Dafür beziehen wir sowohl die Ansichten der Studierenden und Mitarbeitenden ein wie auch die Bedürfnisse und Ansichten von Menschen mit besonderem Bildungsbedarf, und von Heilpädagoginnen und Heilpädagogen aus der Praxis. Nicht nur theoretische Grundlagen, sondern auch die Heterogenität im Feld werden berücksichtigt.

Ziel dieser strategischen Aufgabe ist es, Diversität und Chancengleichheit in allen Bereichen der HfH zu implementieren. Denn wir sind davon überzeugt, dass die Lebenswelt vieler Menschen in Zukunft noch stärker durch Vielfalt geprägt sein wird und dass Diversity Management nicht nur Menschen mit besonderen Bedürfnissen neue Chancen bietet. Die Expertise der Anspruchsgruppen ist dafür noch mehr als bisher einzubeziehen.

Freundliche Grüsse  
Barbara Fähr, Rektorin

# Sehbehinderung: Im Alltag braucht es umfassende Kompetenzen

Ergebnisse einer Onlinebefragung zeigen, wie blinde und hochgradig sehbehinderte Menschen die Brailleschrift und assistive Technologien zum Lesen und Schreiben nutzen.



Mithilfe der elektronischen Braillezeile können blinde Menschen Texte aus einem Computer über den Tastsinn erfassen.

Dorothea Hochuli (Foto)

## Prof. Dr. Ursula Hofer

Die hochgradig sehbehinderte Lara besucht die 3. Klasse in der Regelschule. Die Schriftsprache hat sie zusammen mit den anderen Kindern der Klasse erworben. Trotz Textvergrößerungen und Kontrastanpassungen sind ihre Fortschritte im Lesen gering. Beim Schreiben gelingt es ihr nur mit erheblicher Mühe, einen selbst geschriebenen Text zu überprüfen. Mangels Lernfortschritten und weil sich das Sehvermögen von Lara weiter reduziert, wird sie zusätzlich die Brailleschrift lernen. Zudem soll sie in das Tastaturschreiben eingeführt werden, um so die Vorteile eines Screenreaders mit auditiver Sprachausgabe sowie Koppelung mit einer elektronischen Braillezeile bald nutzen zu können.

Die Aneignung dieser und weiterer neuer Lerninhalte ist wichtig und notwendig. Trotzdem ist achtsam und professionell mit dem Dilemma umzugehen, dass blinde und hochgradig sehbehinderte Menschen aufgrund des zusätzlichen Erwerbs besonderer Kompetenzen oft am Rande der Überforderung stehen.

### Ergebnisse aus der Onlinebefragung

Im Rahmen des Forschungsprojektes «Zukunft der Brailleschrift» (ZuBra) wurden blinde und hochgradig sehbehinderte Menschen online befragt. Die 819 ausgewerteten Fragebogen belegen, dass es für die Teilnehmenden aller Altersstufen sehr wichtig ist, möglichst barrierefreien Zugang zur Schriftsprache zu haben. Dazu benötigen sie Braille- und Technologiekompetenzen.

Bei gänzlich wegfallendem Sehen kann nur taktil gelesen werden, während Schreiben per Computertastatur möglich ist. Das Überprüfen des Geschriebenen erfordert

jedoch taktiles Nachlesen auf der elektronischen Braillezeile. Mittels tastbarer Punkte ermöglicht die Brailleschrift Lesen ohne visuelle Wahrnehmung. Gleichzeitig ist sie ein blindenspezifisches Kulturgut mit besonderem Identifikationsgehalt. Aktuell verfügbare Informations- und Kommunikationstechnologien schmälern ihre Bedeutsamkeit nicht grundlegend. Darauf verweisen insbesondere die Einschätzungen der blinden Befragten, während diejenigen der hochgradig sehbehinderten Befragten nicht ganz so eindeutig ausfallen. Gestützt werden die Einschätzungen durch Angaben zu den erfassten Nutzungsgewohnheiten.

Braille zeichnet sich als das bevorzugte Medium zum Lesen aus, während sich aufgrund vielfältig möglichen Gebrauchs von Tastaturen beim Schreiben doch eine Dominanz der Schwarzschrift ergibt, welche allerdings häufig begleitet durch die Braillezeile zum Einsatz gelangt. Eine Tendenz der

jüngeren Teilnehmenden, Braille als nicht gänzlich unentbehrlich einzustufen, zeigt sich vor allem bei den hochgradig sehbehinderten Befragten. Dieses Resultat verweist auf qualitativ hochstehende Vergrößerungssoftware in Kombination mit Sprachausgaben, welche die Nutzung der Schwarzschrift (visuelle Schrift) selbst im Falle hochgradigster Sehbehinderung erlauben. Trotzdem werden Brailleschrift und assistive Technologien nicht als «Entweder-Oder», sondern als sich ergänzende Optionen betrachtet.

### Das herausfordernde «Dazwischen»

Die Nutzungsangaben der Befragten zeigen, dass hochgradig sehbehinderte Personen über eine sehr breite Palette an Lese-, Schreib- und Technologiekompetenzen verfügen (müssen). Die genutzten Strategien sind weit vielfältiger als diejenigen der blinden Befragten. Eine Chance in Bezug auf die Wahlmöglichkeiten, aber gleichzeitig ein Risiko wegen der komplexen An- und Herausforderungen beim Erwerb der Strategien. Das Auswählen aus vorhandener Vielfalt setzt erprobendes Verwenden, also die Verfügbarkeit medialer Angebote und Technologien voraus. Ergebnisse aus der Onlinebefragung belegen eine relativ geringe Nutzung der Braillezeile durch hochgradig sehbehinderte Teilnehmende. Demzufolge könnte das kostspielige Hilfsmittel ihnen zurückhalten der zugestanden werden, weil sie gleichzeitig auf zusätzliche ausschliesslich sehbehindertenspezifische Hilfsmittel angewiesen sind. Der besonderen Situation hochgradig sehbehinderter Menschen ist in den nächsten ZuBra-Erhebungen grosse Beachtung zu schenken.

## Ausblick

Ende Februar startete die zweite ZuBra-Erhebung mit angestrebten 300 Teilnehmenden. Erfasst werden Leseflüssigkeit, Lese- und Hörverstehen sowie Rechtschreibkompetenzen von 11- bis 22-jährigen blinden und hochgradig sehbehinderten Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Die internationale Projektgruppe hat Testmaterialien ausgewählt oder eigens konzipiert, und für alle gewünschten Nutzungsstrategien adaptiert. Weitere Informationen unter [www.hfh.ch/forschung](http://www.hfh.ch/forschung).

**Prof. Dr. Ursula Hofer** leitet den Bereich Pädagogik für Sehbehinderte und Blinde.